

In Geesthachter Psychiatrie unterstützt ein Hund die Therapie

"Lupi", der irische Wolfshund, bringt Freude in den Alltag der Patienten des Johanniter-Krankenhauses Geesthacht. Und das hauptamtlich - als landesweit erster offizieller Therapiehund.

Geesthacht - Der irische Wolfshund ist mit 94 Zentimetern Schulterhöhe so groß wie ein kleines Kalb. Seit gut einem Jahr bringt "Lupi" als Therapiehund in der Psychiatrie im Johanniter-Krankenhaus Geesthacht ein bisschen mehr Sonne ins Leben der Patienten. "Lupi" ist einer von drei Windhunden des Krankenpflegers Friedhelm Kiper (48). Er arbeitet schon lange mit Tieren, hat einst in Ostfriesland eine Wohngemeinschaft für psychisch Kranke geleitet. Sein Hund war immer dabei, und schnell stellte sein Herrchen fest: Tiere tun den Menschen gut.

[Tierärztin: "Wohlgefühl und Geborgenheit"](http://www.ln-online.de/news/archiv/?id=1586991)
[Gute Erfahrungen: Streichelzoo und therapeutisches Reiten](http://www.ln-online.de/news/archiv/?id=1586990)

In Absprache mit dem Chefarzt der psychiatrischen Abteilung, Dr. Matthias Heißler, wurde vor einem Jahr der Versuch gewagt: Kiper brachte seinen Hund manchmal mit, zuerst nur zu Nachtdiensten oder am Wochenende. Bald hatten sich die Patienten an den neuen Gast gewöhnt und zeigten sich erstaunlich aufgeschlossen. "Es war wie ein Wunder", sagt Kiper. Da war ein junger Mann, der an einer Psychose litt und nicht mehr aus dem Bett wollte - ein Fall für "Lupi". "Der Hund brachte es fertig, dass der Patient draußen einen Spaziergang machte. Der erste Schritt der Genesung", sagt der Krankenpfleger. Ein anderes Beispiel: Eine Patientin mit Angststörungen lag mit aktueller Atemnot zusammengekrümmt im Badezimmer der Station. Als sich der Hund an sie schmiegte, ruhig, behutsam und sehr geduldig, begann die Frau das Tier zu streicheln, überwand ihre Angst, zeigte wieder Interesse an ihrer Umwelt.

Vor jedem Dienstbeginn Kipers steht ein Ritual. Der Hund bleibt ein Weilchen im Büro, der Krankenpfleger fragt nach neuen Patienten, macht sie behutsam mit "Lupi" bekannt. Auch wenn das Tier riesig wirkt, fasst sein Gegenüber schnell Vertrauen. Der Vierbeiner wirkt so gelassen und friedlich, als könne er keiner Fliege etwas zu Leide tun, und so ist es auch. Seine Ruhe und sein sanftes Wesen übertragen sich auf Patienten und Mitarbeiter. Der Hund als bester Freund.

"Lupi" verdankt seinen "Job" neben seinem Wesen einer 14-tägigen intensiven Ausbildung in Wismar. Dort gibt es den Verein Wismarer-Therapiebegleithunde. Die Mitglieder besuchen Altenheime, Sonderschulen, Krankenhäuser und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und bieten Seminare zur Ausbildung an. Vorbilder sind die Delta Society, eine tiergestützte Therapie aus Amerika, sowie der Verein Therapiehunde Schweiz, eine der wenigen Fachorganisationen Europas.

"Tiere erleichtern die Kontaktaufnahme und können die Teilnahme an einer Therapie fördern", sagt Kiper. Sie wirken motorischer Unruhe entgegen, lenken von momentanen Beschwerden ab, helfen beim Abbau von Ängsten, fördern die soziale Integration. Das hat auch Chefarzt Dr. Heißler schnell erkannt: "Lupi" trägt zur Entspannung der Atmosphäre auf der Station bei, gleicht Aggressivität aus, hebt das Selbstwertgefühl des Patienten." Hygienische Probleme sieht der Mediziner nicht. "Wir sind hier ja nicht auf einer sterilen Station." Für "Lupi" ist ein Tag in der Psychiatrie harte Arbeit. Immer nur friedlich und gelassen sein, egal, wer einen anfasst. Deshalb kommt er nie zwei Tage hintereinander. Abwechselnd wird er von "Lea" und "Lotte" vertreten, beides "Nachwuchstherapeuten" und ebenfalls irische Wolfshunde.

In-online/lokales vom 09.02.2005 01:00

Quelle im Internet: <http://www.kn-online.de/artikel/1586989>